



Jen Beagin, 52, stammt aus Kalifornien und lebt in Hudson, New York

ROMAN

Om und Orgasmus

Kein einziger Normalo weit und breit:
Jen Beagin schreibt über das verkorkste Seelen-
und Sexleben amerikanischer Kleinstädter

Beziehungscoach Om ist von der unkonventionellen Sorte. Er trägt Filzhut und Eyliner, nötigt Patientinnen und Patienten zu spirituellen Gesängen und badet sie mit einem Gong in Klangwellen. Seine Praxis befindet sich in Hudson, einer Kleinstadt im Bundesstaat New York, beschrieben als „Sammelbecken für alle Libidogestörten“.

Auch die 45-jährige Greta, von Om als Schreibkraft engagiert, wohnt hier. Sie sitzt in einem heruntergekommenen Farmhaus, die Fenster hat sie mit Gaffer-Tape abgedichtet, und transkribiert die Audiodateien aus den Therapiesitzungen. Die Gespräche, die Om zu einem Roman verarbeiten will, haben es in sich. Mal geht es um einen sprechenden Penis, mal um einen Mann, der Oralsex nur mit Serviette über dem Kopf praktiziert, so als würde er einen Ortolan (das ist ein Singvogel) verspei-



„Big Swiss“
von Jen Beagin, Ü.:
Eva Kemper, 448
Seiten, Atlantik,
24 Euro
★★★★★

sen. Auch eine junge Gynäkologin sucht Hilfe bei Om, Flavia. Sie hat ein Trauma erfahren und noch nie einen Orgasmus erlebt. Greta verliebt sich in deren Stimme mit dem Schweizer Akzent, tauft die Unbekannte „Big Swiss“.

Das alles klingt ein bisschen zu verrückt? Aber genau das ist es, was Jen Beagins Geschichten ausmacht – sie schütteln den eigenen Erfahrungsspeicher ordentlich durch. Immer wenn man glaubt, es könne nicht noch absurder werden, lässt sie eine neue schräge Figur antanzen (etwa: eine kroatische Tante, die immer in der Vergangenheit spricht), bringt ein außergewöhnliches Detail rein. So schwebt im Farmhaus über der Küche ein Bienenstock im Gebälk wie eine ewig summen-de Bedrohung. Was man von Beagins drittem Roman noch bekommt: viel Witz und viele Bilder, die man nicht mehr vergisst (eine Vulva, die an Origami für Fortgeschrittene denken lässt).

Interessant ist, dass die Autorin tatsächlich im besagten Hudson wohnt. So liest man immer ein wenig mit, dass die Figuren wohl nicht ganz ausgedacht sind. Vorstellbar, dass es einen Typen wie Om gibt, der zwar gute Absichten hat, aber in seiner Distanzlosigkeit öfter mal danebengreift. Es sei denn, man versteht „Ihre Wangenknochen erinnern mich an die Kotflügel eines alten Cadillacs“ als Kompliment. Auch Flavias Ehemann Luke könnte eine reale Person sein, einer, mit dem sich Sex anfühlt wie Gassigehen – „eine Sache, die erledigt werden muss“. Und dann ist da noch Keith, die dunkelste aller Männerfiguren. Harmlos sieht er aus, fast kindlich, und deshalb traut Flavia ihm nichts Böses zu, bis er sie überwältigt und krankenhaushausreif schlägt. Nein, nicht alles ist lustig in „Big Swiss“, und Männer sind woanders auch schon einmal besser weggekommen.

Vor allem die Frauen sind es, die die Geschichte zusammenhalten, sich stützen, einander guttun, zumindest meistens. Als sich Flavia und Greta persönlich begegnen und sich zueinander hingezogen fühlen, regnet es (endlich) Orgasmen. Und zum Schluss werden Greta und ihre Mitbewohnerin Sabine noch den Bienenstock in ihrem Haus los und ernten kiloweise Honig. Das Leben ist eben so süß, wie man es sich macht.

Jana Felgenhauer